



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **König Ludwig II. von Bayern**

**Tschudi, Clara**

**Leipzig, circa 1910**

1. Die Truppenrevue 1875. - Kronprinz Friedrich von Preußen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

## Die letzten Tage König Ludwigs II.

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,  
Die eine will sich von der andern trennen.

Goethes „Faust“.

### 1.

#### Die Truppenrevue 1875. — Kronprinz Friedrich von Preußen.

Das bayrische Volk hatte sich allmählich an die Eigen-  
tümlichkeiten Ludwigs des Zweiten gewöhnt, und das Aus-  
land betrachtete sein Wesen und seine Handlungen noch als  
Zeichen von Genialität; der König selbst aber schien dem  
Eindrucke, den sein Auftreten auf andere hervorrief, völlig  
gleichgültig gegenüberzustehen.

Militärische Schauspiele hatten niemals sein Interesse  
erregen können, und schon von Kindheit auf hatte er einen  
geradezu krankhaften Schrecken vor Schusswaffen und allem  
empfunden, was irgendwie mit dem Kriegswesen in Zu-  
sammenhang stand. Beim Einzuge der heimkehrenden Trup-  
pen in München im Jahre 1871 hatte er nicht einen Blick  
auf die Verwundeten geworfen — nicht etwa weil sein Herz  
nichts für sie fühlte, sondern weil seine Nerven einen solchen  
Anblick nicht zu ertragen vermochten.

Nach dem Kriege zeigte er noch weniger Interesse für  
sein Heer als vorher, und es weckte deshalb das größte Er-



staunen, als man im Sommer 1875 erzählte, er beabsichtige, eine große Revue abzuhalten. Es fiel den Leuten schwer, zu glauben, daß er wirklich einmal in dieser Weise von seinen Einsiedlergewohnheiten abweichen wollte.

Aber das Gerücht erhielt sich; und schon waren anläßlich der Herbstmanöver Truppen aus den verschiedenen Garnisonen ausgerückt, als plötzlich 14000 Mann nach der Hauptstadt einberufen wurden, da Ludwig der Welt einmal zeigen wollte, daß er Oberstkommandierender über sein Heer sei.

Raum war seine Absicht bekannt geworden, als auch schon Tausende von Fremden nach München strömten, um ihn sehen zu können; und am Sonntag den 15. August 1875 waren alle Straßen überfüllt.

Zwischen dem Eingange zum Hofgarten und der Feldherrenhalle hatte das glänzende Gefolge des Monarchen Aufstellung genommen; und als er an jenem schönen Sonntagmorgen auf seinem Schimmel an der Spitze seines Stabes dahergeritten kam, ward die ganze versammelte Menge von Liebe und Bewunderung für ihn erfüllt.

Seine große Schönheit besaß der König zwar nicht mehr ganz; aber seine Gesichtszüge waren noch fein und edel, und seine Augen blickten noch seelenvoll und strahlend wie vordem. Trotz seiner jungen Jahre war er ziemlich stark geworden; aber da er von hohem Wuchse war, so wirkte seine Gestalt noch immer imponierend. Er brauchte sich bloß zu zeigen, um sofort alle für sich zu begeistern.

Mit seiner angeborenen Würde und der einnehmenden Liebenswürdigkeit, die er in seinen besten Augenblicken entfaltete, grüßte er nach allen Seiten.

Wenn es auch den Truppen verboten war, ihm mit Hurrarufen zu huldigen, so galt dieses Verbot doch nicht



für die Zuschauer; und so wuchs denn der Jubel lawinengleich an, setzte sich von Straße zu Straße fort und zeigte unverkennbar, in wie hohem Grade man ihn noch liebte.

Nach Beendigung der Parade ritt er auf die Prinzessin Gisela zu, die, in dem königlichen Galawagen sitzend, dem Schauspieler beigewohnt hatte.

In diesem Augenblicke wurde er von allen Seiten umringt; und als seine Diener die Menge zurückzuhalten suchten, wehrte er ihnen eifrig, so daß es die größte Mühe kostete, ihm, als er im Schritt nach der Stadt zurückritt, einen Weg zu bahnen. Die Begeisterung war so überwältigend, daß er sich veranlaßt fühlte, dem Volke noch an demselben Tage in einem eigenhändig verfaßten Erlaß für alle die Beweise treuer Ergebenheit und Liebe zu danken, die ihm zuteil geworden waren.

Dies war das letztemal, daß er den Bürgern Münchens Gelegenheit gab, ihm zu huldigen, das letztemal, daß sein Herz mit den Herzen seiner Untertanen in gleichem Takte schlug. —

Gleichwohl war dieser lichte, stimmungsreiche Tag nicht durch das Verlangen des Königs, seinem Volke wieder näher zu treten, hervorgerufen worden, sondern da der deutsche Kronprinz jeden Herbst Revue über die bayrischen Truppen abzuhalten pflegte, hatte vielmehr die Eifersucht gegen ihn den einsamen König veranlaßt, wieder vor die Welt zu treten.

Beim Einzuge des Heeres im Jahre 1871 war seine Mißstimmung gegen Kronprinz Friedrich klar zutage getreten, und diese hatte sich im Laufe der Jahre nicht vermindert. Empfund Ludwig der Zweite die Oberherrschaft Preußens doch schwerer als irgendeiner der übrigen Fürsten, weil sein Reich größer war als die Länder der anderen, und weil



sein Gemüt krank und wund war. Während seine Minister 1870—71 die Verhandlungen über den Zusammenschluß der deutschen Staaten in die Länge zogen, hatte der deutsche Kronprinz unmutige Worte gegen Bayern fallen lassen, die dessen Könige nicht verborgen geblieben waren.

Wilhelm der Erste hatte Ludwig 1872 die Kette des Schwarzen Adlerordens übersandt; aber es war dem Sendboten des Kaisers nicht möglich gewesen, eine Audienz bei dem König zu erlangen, trotzdem der preußische Gesandte in München ihm eindringliche Vorstellungen machte. Schließlich überredete man Ludwig, wenigstens ein Dankschreiben abzusenden; er schrieb, daß „es ihn freuen würde, den Orden des Kaisers zu einem späteren Zeitpunkte entgegenzunehmen, wenn er sich weniger müde fühlte; jetzt jedoch sei er zu überanstrengt und könne keinen festen Tag bestimmen!“

Aber er nährte keine feindlichen Gefühle gegen den alten Kaiser. In seinen letzten Lebensjahren bezeichnete er die Attentate, die gegen diesen verübt worden waren, als einen der Gründe, weshalb es ihm zuwider sei, mit Menschen in Berührung zu kommen. Und als der Kaiser zusammen mit der Großherzogin von Baden die Wagner-vorstellungen in Baireuth besuchte, sandte Ludwig seinen Sekretär dorthin, damit er alles so bequem als möglich für den greisen Monarchen und seine Tochter einrichte.

Wilhelm seinerseits hegte nur freundliche Gefühle für Ludwig, und häufig äußerte er, daß es ihm leid tue, daß der König von Bayern sich so viel zurückziehe. Niemals aber vergaß er die Dienste, die Ludwig ihm und Deutschland erwiesen hatte.

Aber der König von Preußen war fast dreimal so alt wie der König von Bayern, und überdies war er Soldat vom Scheitel bis zur Sohle; von einem engeren Verhältnis



zwischen ihnen konnte deshalb keine Rede sein, um so weniger, als Ludwig keineswegs die Begeisterung teilte, die man im allgemeinen für die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches empfand, und des unablässigen Lobes über seine Haltung in den Jahren 1870—71 müde war. Er war vor allen Dingen Bayer und äußerte oft: „Man ehrt mich nur durch die Farben meines Landes!“

Kronprinz Friedrich war eine lebhafte Natur und wog nicht immer ab, was er sprach.

Einige hingeworfene Worte wurden Ludwig hinterbracht und erbitterten diesen sehr.

Als der deutsche Kronprinz anfangs der siebziger Jahre wünschte, aus Gesundheitsrücksichten den Sommer mit seiner Gemahlin in Berchtesgaden zu verleben, beeilte sich der König, dem beabsichtigten Besuche Hindernisse in den Weg zu legen, indem er vorgab, daß die dortige königliche Villa als Wohnung für seinen geisteskranken Bruder benützt werden sollte.

Da bot eine Dame aus der deutschen Aristokratie, die in Berchtesgaden ein Haus besaß, dieses dem Kronprinzen an, und augenblicklich änderte Ludwig seine Gesinnung. Der folgende charakteristische Brief zeigt, daß er seine Unfreundlichkeit einen Augenblick lang bereute.

„Mein lieber Freund!

Aus Deinem lieben Briefe habe ich ersehen, daß Ihr die zur Benutzung während der Sommerfrische von Fräulein von Waldburg angeboten erhaltene Besizung bereits definitiv angenommen habt, was mir recht leid tut, da es mir zur Freude gereicht hätte, wenn Du, lieber Vetter, mit den Deinen meine Villa zu Berchtesgaden während des dortigen Aufenthaltes bewohnt hättest, zumal nach erhaltenem Gutachten der Ärzte Otto zurzeit seine Kur in Nymphen-



burg fortsetzen soll, somit die Villa Euch unbeschränkt zur Disposition gestanden hätte.

Ich gebe mich der freudigen Hoffnung hin, daß der Aufenthalt in würziger Bergluft der Kronprinzessin und Deinen Kindern freudebringend und stärkend sein möge.

Ich schliesse mit dem Wunsche, daß es Euch in dem schönen Berchtesgadener Lande recht wohlgefallen möge und bleibe, Dich ersuchend, der Kronprinzessin von mir die Hand zu küssen, in alter Freundschaft

Dein treueregebener Vetter

Ludwig."

Aber diese versöhnliche Stimmung war nur vorübergehend; denn wenn Friedrich in späteren Jahren nach München kam, hielt er sich immer infognito dort auf, besuchte die Kunstsammlungen und die technischen Museen und empfing einige seiner alten Waffenbrüder, besuchte aber niemals den König, wie auch dieser ihm nie einen Besuch abstattete.

Der Widerwille wuchs auf beiden Seiten, zumal sich Ludwig unglücklicherweise keinerlei Mühe gab, seine Gefühle zu verbergen, und oft genug rückhaltlos über seine Erbitterung gegen dieses Mitglied des deutschen Kaiserhauses sprach. Seine Umgebung aber betrachtete es nicht als ihre Schuldigkeit, mit dem, was sie gehört hatte, hinter dem Berge zu halten, und so nahmen die Worte des Königs bisweilen ihren Weg über Wien nach Berlin, wo ihre Wirkung natürlich nicht ausblieb.

1874 begrüßte Ludwig Kaiser Wilhelm zum letztenmal auf dem Bahnhofe in München; denn später reiste auch der alte „Siegeskaiser“ infognito durch Bayern, wenn er allsommerlich zur Kur nach Gastein ging.